

Internationale Frankophonie – eine Brücke in der Globalisierung

INGO KOLBOOM*

1. Francophonie / Internationale Frankophonie

Die französischsprachige Welt, die sich über alle fünf Kontinente erstreckt, wird seit einigen Jahrzehnten ganz allgemein unter dem französischen Begriff „francophonie“, im Deutschen gleichlautend „Frankophonie“, subsumiert. Dabei erweist sich der Begriff bei näherer Betrachtung als sehr vieldeutig. In den gängigen Nachschlagewerken wird in der Regel darunter noch immer die Summe der frankophonen Sprecher und/oder Länder verstanden. Dies ist zum einen eine demolinguistische und eine geolinguistische, aber auch eine kulturelle Definition. Die in Literatur und Medien genannten Zahlen über die frankophonen Sprecher in der Welt variieren heute zwischen 116 und 625 Millionen. Die hohen Schwankungen ergeben sich aus dem Umstand, dass häufig nicht zwischen Mutter-, Zweit- und Ergänzungssprachlern unterschieden wird, und dass Länder in die Berechnung einbezogen werden, die kaum als französischsprachig gelten können. Realistisch ist folgende Rechnung: Einer von vier Staaten in der Welt billigt Französisch einen offiziellen Status zu. Diese Staaten umfassen

zusammen circa 400 Millionen Einwohner, davon praktizieren mehr als 100 Millionen Französisch als Muttersprache, circa 60 Millionen als Zweitsprache und weitere circa 20 Millionen als Ergänzungssprache.¹

Untrennbar verbunden mit dieser demo- und geolinguistischen sowie kulturellen Frankophonie ist die historische Frankophonie; gemeint ist damit die von Frankreich, dem „Mutterland“ des Französischen, ausgegangene koloniale und damit auch sprachlich-kulturelle Expansion, ohne die es die heutige Frankophonie nicht gäbe. Es ist daher kein Zufall, dass schon zu Beginn des zweiten französischen Kolonialreiches, als Frankreich Afrika und Indochina unterwarf, der Geograph *Onésime Reclus* 1880 den Begriff „francophonie“ erstmals benutzte und all diejenigen als „francophones“ bezeichnete, denen es beschieden sei, „unsere Sprache“ zu sprechen oder in Zukunft „mit uns zu teilen“. *Reclus*, der die „puissance maxima de la francophonie“ damals auf 51 750 000 Frankophone berechnete, lieferte damit die erste demolinguistische und geographische Profilskizze einer weltweiten Frankophonie, deren Zentrum zwar in Frankreich lag, die ihre

* Prof. Dr. Ingo Kolboom, Mitglied des Deutsch-Französischen Kulturrates, lehrt Frankreich-Studien und Frankophonie an der TU Dresden sowie Vergleichende Geschichte an der Université de Montréal. Der Lehrstuhl Frankreich-Studien und Frankophonie unterhält eine viel beachtete Website zur Frankophonie: www.frankophonie.de. Der nachfolgende Artikel baut auf früheren Publikationen des Verfassers zum Thema auf.

Bedeutung aber aus ihrer internationalen, das heißt kolonialen Verbreitung schöpfte.²

Später verstand man unter Frankophonie auch das assoziative Netzwerk all jener nationalen und internationalen sowie anderen Institutionen und Organisationen, die sich im Laufe des 20. Jahrhunderts im weitesten Sinne des Wortes der Verbreitung und Pflege der französischen Sprache und der französischsprachigen Kulturen annahmen. Diese assoziative Dimension der Frankophonie ist im Kern immer auch schon mit einem politischen Anspruch verbunden gewesen: War es lange Zeit der von Frankreich getragene Anspruch auf eine universelle Mission französischer (republikanischer) Werte,³ der eine oft elitär-verquaste, von Nicht-Frankophonen wenig nachvollziehbare Ideologie der Frankophonie prägte, so formen die heute von unterschiedlichen Regionen und Zentren getragenen Vorstellungen einen polyzentrischen Frankophonie-Diskurs, der sich auf die Vorstellung von einer besonderen Werthaftigkeit und Solidarität der frankophonen Welt in ihrer Vielfalt stützt. Auf der Grundlage dieser fast unübersehbaren assoziativ-institutionellen Frankophonie, auf nationaler oder internationaler Ebene⁴, entwickelte sich schließlich Ende des 20. Jahrhunderts eine explizit politische intergouvernementale Gipfel-Frankophonie mit einem funktionalen institutionellen Unterbau an der Schnittstelle zu den jeweiligen nationalen Kulturen und Zivilgesellschaften; diese Frankophonie, die sich im französischen Sprachraum als „Francophonie“ (mit F Majuskel) präsentiert, sollte heute an der Spitze aller Definitionen stehen – was bislang nicht der Fall ist.

Natürliches Zentrum der Frankophonie war lange Zeit Frankreich, das europäische und überseeische Frankreich mit seinem Kolonialreich in Maghreb/Afrika und Asien/Ozeanien, aber auch mit seinen ersten Kolonien in Nordamerika, die es schon 1763 wieder an England verloren hatte, in denen sich das Französische aber halten können,

wovon Kanada besonders mit Québec und Akadien⁵ sowie Louisiana Zeugnis ablegen. Dieses alte Kolonialreich, durch das die französische Sprache eine Weltsprache wurde, bildet den Rahmen all jener Länder, die heute die frankophone Welt ausmachen, vergleichbar mit dem britischen Empire, aus dem sich das Commonwealth entwickelte.⁶ Aber es war nicht Frankreich, das die Initiative für eine internationale frankophone Spitzenorganisation ergriff, sondern afrikanische Staaten nach ihrer Unabhängigkeit und das frankophone Québec waren es, die seit Ende der 1960er Jahre in diesem Sinne aktiv wurden. Somit kamen auch Frankreich und Kanada – letzteres konnte hinter dem von den Afrikanern unterstützten Québec nicht zurückstehen – auf die Umlaufbahn einer sich nunmehr polyzentrisch orientierenden internationalen Frankophonie⁷. Ein Schlüsseldatum ist das Jahr 1970 mit der Gründung einer Weltagentur für technische und kulturelle Zusammenarbeit auf Ministerienebene („Agence de coopération culturelle et technique“, ACCT),⁸ die ihren Sitz in Paris nahm und bis in die 1990er Jahre als international akkreditierte Organisation die wichtigste multilaterale repräsentative Institution der Frankophonie blieb.⁹

Die von Afrikanern schon damals gehegte Vision einer internationalen Spitzenorganisation auf höchster Ebene, also auf der Ebene der Staats- und Regierungschefs, konnte aber erst nach etlichen Verzögerungen und Verwicklungen in die Tat umgesetzt werden, nachdem der Streit Kanada-Québec beigelegt war¹⁰ und Staatspräsident Mitterrand die Frankophonie zu einer der offiziellen Säulen der französischen Außenpolitik erklärte. Er ergriff 1986 die Initiative zum ersten „sommet francophone“ auf der Ebene der Staats- und Regierungschefs in Versailles. Dieser erste Gipfel, an dem damals 41 Länder, meist ACCT-Mitglieder, teilnahmen, sollte sich dann als alle zwei Jahre tagendes Forum zu einer festen Instanz etablieren und

nach und nach sichtbarster politischer Ausdruck der frankophonen Sprecher- und Ländergemeinschaft werden.¹¹ Dies änderte zunächst wenig an der Unübersichtlichkeit einer institutionellen Landschaft, in der viele „pressure groups“ neben- oder gar gegeneinander agierten und in der die mit zahlreichen organisatorischen, finanziellen und personellen Schwächen behaftete ACCT eine eigene supranationale Vision verfolgte, die von den Mitgliedsregierungen misstrauisch beäugt wurde, besonders unter dem letzten ACCT-Generalsekretär, dem Québécois Jean-Louis Roy.¹² So blieben denn auch die Gipfelkonferenzen bis in die 1990er Jahre eine, wenn auch wichtige, Institution unter anderen.

Der 5. Gipfel auf Mauritius, 1993, leitete insofern eine politische Wende ein, als der Gipfel die „exception culturelle“ zum Leitthema hatte und sich in die GATT-Verhandlungen in Brüssel einschaltete: Von nun an stand der Schutz der (frankophonen) Kultur beziehungsweise kulturellen Güter vor der Liberalisierung des Welthandels und damit gegen die Hegemonialisierung US-amerikanischer Kulturprodukte auf der Tagesordnung der internationalen Politik und Wirtschaft. Seit diesem Gipfel, auf dem *Mitterrand* die Frankophonie als eine „vision mondiale“ und „volonté organisée“ definierte, begann sich die Gipfelkonferenz als Epizentrum eines institutionellen Ensembles durchzusetzen, dem dann die wichtigsten frankophonen Agenturen, allen voran die politisch entmachtete ACCT, eingegliedert wurden. Die Weichen dazu wurden 1995 auf dem 6. Gipfel in Cotonou mit einer neuen „Charte de la Francophonie“ gestellt. Auf dem historischen 7. Gipfel in Hanoi, 1997, wurde das neue Programm und Organigramm eines nunmehr hierarchisch und intergouvernemental strukturierten Ensembles verabschiedet, an dessen Spitze ein Generalsekretär, ein „Monsieur Francophonie“, gestellt wurde. Gewählt wurde der von dem neuen fran-

zösischen Staatspräsidenten Chirac favorisierte ehemalige UN-Generalsekretär, der Ägypter Boutros Boutros-Ghali. Ein Jahr später erhielt dieses Ensemble den offiziellen Namen Organisation Internationale de la Francophonie (OIF). Diese OIF, der heute 51 Vollmitglieder und sechs Mitgliedsländer mit Beobachterstatus angehören,¹³ stellt sich nunmehr als politisches Flaggschiff der internationalen Frankophonie-Bewegung dar und sorgt dafür, dass der Begriff Frankophonie in der internationalen Politik zu einem Synonym für die OIF wird (www.francophonie.org).

Aber trotz des Tatbestandes, dass Frankophonie sehr viel mehr ist als die internationale Verbreitung des Französischen als Sprache, Literatur und Kultur, haben sich damit – abgesehen von den Betroffenen beziehungsweise institutionellen und politischen Akteuren selbst – vor allem Sprach- und Literaturwissenschaftler befasst und demzufolge die fachwissenschaftliche Wahrnehmung der Frankophonie immer wieder auf das reduziert, was sie nicht mehr ist.¹⁴ Entsprechend ist der Niederschlag in den allgemeinen Länderkunden und politischen Almanachen, in denen man ganz im Gegensatz zum Commonwealth vergeblich Hinweise auf diese internationale Organisation sucht; fehlerhafte Ausnahmen bestätigen die Regel.¹⁵ In deutschen Medien, mit Ausnahme der „Frankfurter Allgemeinen“, sieht die Berichterstattung über diese politische Frankophonie eher dürftig aus. Als sich im Oktober 2002 in Beirut der französische Staatspräsident Jacques Chirac mit 55 anderen Staats- und Regierungschefs aus fünf Kontinenten zum 9. Frankophonie-Gipfel versammelte, war dies aber nicht einmal der „FAZ“ eine Agenturmeldung wert. Und dies, obwohl erstmals ein solcher Gipfel in einem arabischen Land stattfand, er dem „Dialog der Kulturen und der kulturellen Vielfalt in der globalen Welt“ gewidmet war und die Gipfelresolutionen in aktuellem Bezug zur Nahostpolitik und

zum internationalen Terrorismus standen.¹⁶ Deutschsprachiges Publikum konnte sich indes in der „Neuen Zürcher Zeitung“ informieren, denn die Schweiz ist Mitglied der Frankophonie, nachdem sie ihre anfängliche Zurückhaltung aufgegeben hatte.¹⁷

In der wissenschaftlichen Behandlung der Frankophonie scheint das Dilemma darin zu liegen, dass die Politikwissenschaftler die Frankophonie für ein kulturelles Thema halten und den Kulturwissenschaftlern dies zu politisch ist. Der Reiz des Themas liegt aber gerade darin, dass es sich auf einer Schnittstelle verschiedener Disziplinen bewegt und es um so mehr Beachtung finden sollte, wie die Herausforderungen der Globalisierung eben nicht nur als „ökonomische“ gesehen werden können.

2. Globalisierung und Regionalisierung

Sicherlich, ohne die alten französischen Kolonialreiche gäbe es heute keine internationale Frankophonie-Bewegung. Aber letztere ist nicht die zwangsläufige Folge ihrer Vorgeschichte.¹⁸ Die neuere Entwicklung, die zur OIF führte, ist vielmehr bestimmt von jener Entwicklung, die wir als Globalisierung bezeichnen – und zwar eine Globalisierung unter den Bedingungen der US-anglophonen ökonomischen, technologischen und kommunikationstechnologischen Hegemonie – und die auch im Westen, also beim „Verursacher“, häufig als Bedrohung wahrgenommen wird, sei es aufgrund faktischer Veränderungen im Westen selbst (Relativierung des Nationalstaates, Immigration, interne Modernisierungsschocks etc.), sei es auf Grund von Widerstand aus anderen Kulturkreisen oder von Seiten der westlichen „Altermondialisten“ (zum Beispiel des ATTAC-Netzwerks). Dementsprechend passioniert und kontrovers wird die Globalisierungsdebatte in Wissenschaft und Medien ausgetragen. Weit weniger Beachtung – zumindest in

der öffentlichen Debatte – finden aber regionale Phänomene, die erst auf den zweiten Blick als Begleiterscheinungen der Globalisierung ausgemacht werden. Zwar wird der Zusammenhang von Regionalisierung und Globalisierung in den Internationalen Beziehungen diskutiert, doch diese Debatte steckt erst in den Anfängen.

Die gegenwärtige Politikforschung betrachtet Regionalisierung als eine Art „komplementärer“ Entwicklung zur Globalisierung beziehungsweise zu einem transnationalen Prozess, der das Gewicht der Nationalstaaten relativiert. Sie erkennt darin „zum einen die messbare Verdichtung beziehungsweise Konzentration internationaler Transaktionen zwischen nationalen Einheiten (Nationalstaaten, Volkswirtschaften, nationalen Gesellschaften) [...] zum anderen den institutionellen Zusammenschluss von Staaten zu supranationalen Einheiten, die der gemeinsamen Regelung in einem oder mehreren Politikfeldern dienen.“¹⁹ Dieser auch „Internationaler Regionalismus“ genannte Vorgang knüpft an wirtschafts- und kulturgeographischen Räumen an, „in denen sich partielle Zusammenarbeit, Interessenvertretung nach außen, Sicherung von Stabilität und Sicherheit nach innen bis hin zu Integrationsbestrebungen erst entfalten können.“²⁰

Im Unterschied zur älteren Regionalisierungsdebatte der 1950–1970er Jahre, die sich vor dem Hintergrund des bipolaren Ost-West-Konflikts vor allem mit Friedens- und Sicherheitsaspekten befasste, steht seit Mitte der 1980er Jahre der ökonomische Aspekt im Mittelpunkt (Freihandelsabkommen, Zollunion, Gemeinsamer Markt usw.). Mehrere oder gar viele Staaten schließen sich auf der Grundlage unterschiedlicher gemeinsamer Nenner und Interessen zu mehr oder minder lockeren intergouvernementalen Gemeinschaften zusammen, die nach innen eine gemeinsame Koordination und Entwicklungsplattform suchen und nach außen eine Rolle als Interessenvertretungen beziehungsweise

als politische Akteure anstreben. Dabei können je nach Bedeutung der einzelnen Faktoren Ökonomie, Politik, Kultur, Geschichte sehr verschiedene Typen von Regionen, Regionalen Großmächten oder „Makro-Regionen“ (Wilfried von Bredow) ausgemacht werden.²¹ Damit sind nicht althergebrachte Internationale Organisationen gemeint, die ihrerseits ein Nebenprodukt der weltweiten modernen nationalstaatlichen Entwicklung sind. Gemeint sind vielmehr Gemeinschaften, denen eine spezifisch regionale Determinante zu eigen ist, deren Koordinationsbedarf über das Staatlich-Politische hinausgeht und deren Legitimationsanspruch im Kontext der aktuellen ökonomischen und kulturellen Globalisierung wachsende Bedeutung erhält. Alle diese Gemeinschaften beziehungsweise makro-regionalen Zusammenschlüsse sind untereinander völlig unterschiedlich; jede für sich erfordert eigene Analysekonzepte. Ihr einziger gemeinsamer Nenner liegt darin, dass sie eine Form der Internationalisierung des Regierens zwischen der Ebene des Nationalstaats und der allgemeiner internationaler zwischenstaatlicher Organisationen suchen, dies auf der Grundlage jeweils anderer gemeinsamer Nenner und Ziele.

Der Trend läuft auf große, von nationalen Einflüssen weitgehend freie Wirtschaftsräume hinaus, wobei der Fall der Europäischen Union den weitestgehenden Rückbau nationaler Souveränität darstellt und über das Ökonomische hinausgeht. Generell haben wir es aber nicht mit der Auflösung der Nationalstaaten zu tun; in der neuen Weltordnung gibt weiterhin ein zersplittertes Nationalstaatengefüge den Ton an. Die Staaten – als machtpolitische Akteure und kollektive Deutungsgemeinschaften – sind dennoch auf ein Mehr an Koordination zwischen Globalisierung und Regionalisierung sowie auf mehr oder minder große Vergemeinschaftung auf kleinstem Nenner angewiesen – aus unterschiedlichen Motiven.

Wenngleich in den Abhandlungen zum Internationalen Regionalismus durchaus historische und kulturelle Faktoren genannt werden, stehen Ökonomie und Politik immer noch im Mittelpunkt. Diese Sichtweise ist aber zu kurz gegriffen, denn sie vernachlässigt die Bedeutung der historischen und kulturellen Dimensionen in den internationalen Beziehungen.²² Diese Vernachlässigung betrifft insbesondere Formen des internationalen Regionalismus, deren primärer Anknüpfungspunkt gerade im Kulturellen liegt. Vergeblich sucht man in den einschlägigen Abhandlungen sowie Hand- und Fachbüchern, Nachschlagewerken und Almanachen zur Internationalen Politik und zum internationalen Staatensystem beziehungsweise in Länderkunden Hinweise zu jenen internationalen Organisationen, denen eine kulturgeographische und sprachliche Raison d'être zugrunde liegt. Dies gilt vor allem für die Organisationen beziehungsweise Gemeinschaften, die sich in der frankophonen, aber dann auch in der spanischsprachigen (hispanophonen) und portugiesischsprachigen (lusophonen) Welt herausgebildet haben. Zwar ist das (englischsprachige) Commonwealth Gegenstand zahlloser Abhandlungen, doch lässt sich dieses weder als kulturelle Makro-Region noch als „internationaler Regionalismus“ kulturellen Typs deuten – und dies zu Recht, da der Begründungszusammenhang des Commonwealth ein primär politischer ist.

Im Folgenden soll exemplarisch für diesen neuen Typ des kulturellen Regionalismus in der internationalen Politik der Fall der frankophonen Welt näher untersucht werden. Zunächst werden wir das aktuelle Profil der OIF resümieren, dann sollen einige Fragen angeschnitten werden, die die frankophone Makro-Region als Teil der internationalen Regionalisierung näher beleuchten.

3. Die Organisation Internationale de la Francophonie (OIF)

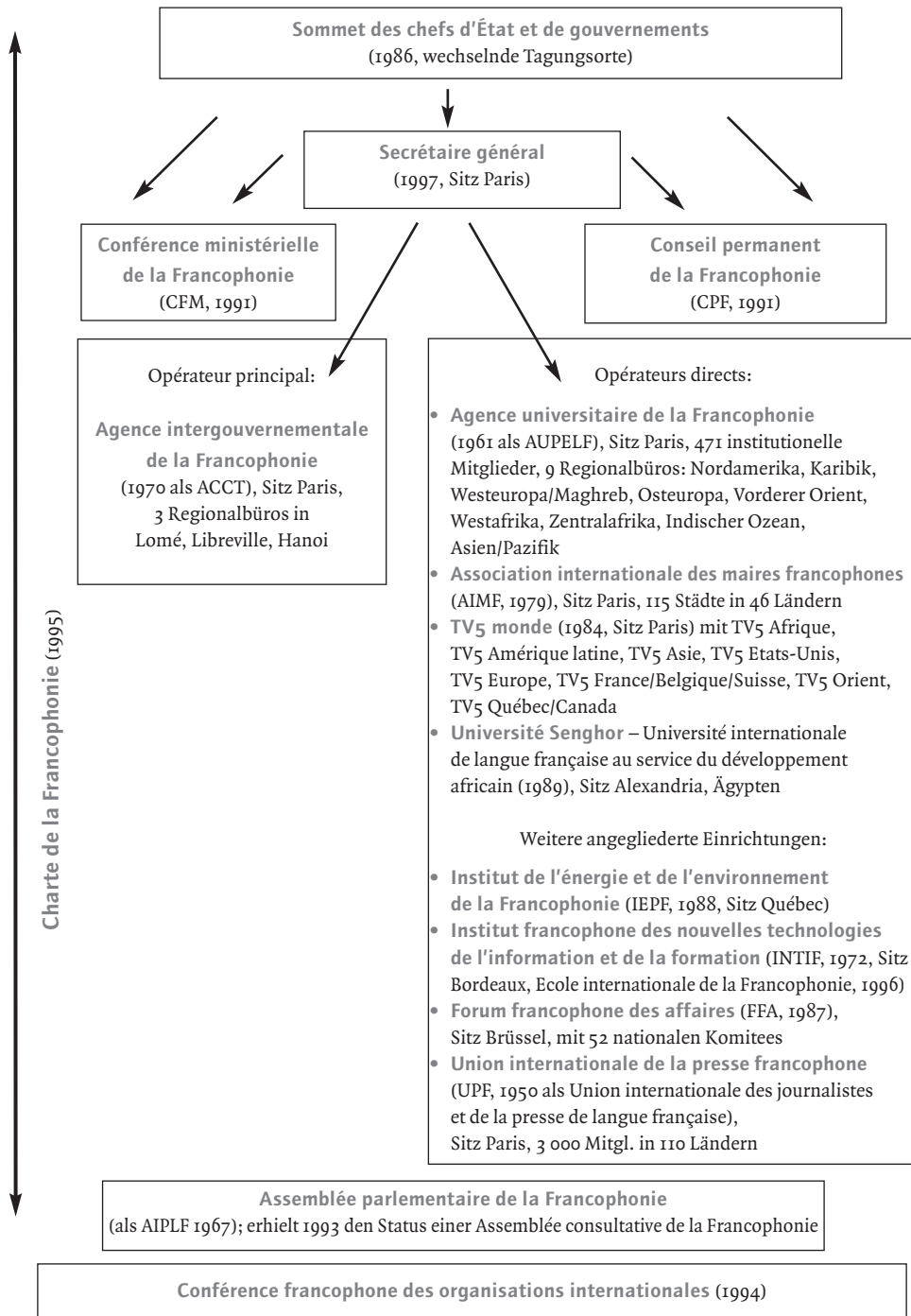
3.1. Eine Profilskizze

Hinter dem erst seit 1998 offiziell existierenden Namen OIF steht ein komplexes Organigramm, welches auf dem ein Jahr zuvor in Hanoi abgehaltenen 7. Gipfel abgesegnet worden war. Programmmatischer Grundlagentext und „support juridique“ ist die Chartre de la Francophonie von 1995.²³ Demzufolge wurde die heterogene Landschaft bestehender Organisationen und Institutionen einem Coup d'État gleich reorganisiert, wobei letzteren erstmals ein Platz zugewiesen wurde, der einer expliziten hierarchischen Funktionalität folgt.²⁴ Als Gesamtorganisation wurde die OIF Rechtsnachfolgerin der alten ACCT und übernahm nach deren Einverleibung auch deren internationale Verträge und Akkreditierungen. Sie unterhält vier permanente Vertretungen: seit 1998 bei der UNO in New York und Genf, seit 1999 bei der EU in Brüssel und seit 1999 bei der Afrikanischen Union in Addis Abeba. Oberstes Organ der OIF ist die seit 1986 zweijährig tagende Gipfelkonferenz ihrer Mitglieder, der „sommet des chefs d'État et de gouvernements ayant le français en partage“, bekannter unter dem Namen „sommet de la Francophonie“ oder „sommet francophone“. Dieser Gipfel schreibt die Richtlinien und Ziele vor, für deren Umsetzung die Ministerkonferenz (CMF) zuständig ist. Die Überwachung der Ausführung der Beschlüsse dieser Ministerkonferenz und eine Koordinationsfunktion kommt dem „Conseil permanent de la Francophonie“ (CPF) zu, der aus persönlichen Vertretern der Staats- und Regierungschefs besteht. Der Gipfel wählt alle vier Jahre den „Generalsekretär der Francophonie“ an der Spitze der OIF. Dieser „Monsieur Francophonie“ – es ist seit Oktober 2002 der ehemalige senegalesische Präsident *Abdou Diouf* – ist zugleich Präsident des Conseil permanent und höchster Verantwortlicher der multilateralen

Regierungsorganisation „Agence intergouvernementale de la Francophonie“, die als zentraler Operateur der OIF fungiert und laut Artikel 10 der neuen Chartre de la Francophonie mit dem Hauptteil der operativen Programmarbeit in den Bereichen Kultur, Wissenschaft und Technik, Wirtschaft und Recht betraut ist (<http://agence.francophonie.org>). Diese Agence wurde aus der alten ACCT heraus entwickelt, wobei letztere nach 1986 eine Zeitlang konkurrierend zum rein intergouvernementalen Francophonie-Gipfel operierte, bis sie dann mit der von Seiten der Staats- und Regierungschefs betriebenen Gründung einer neuen Gesamtorganisation von der OIF absorbiert und dieser als operative Instanz untergeordnet wurde.²⁵

Dem Generalsekretär kommen zudem Funktionen zu, die im Zusammenhang mit der neuen Rolle der Francophonie als politisch wirksame internationale Organisation stehen. Dazu gehören die Unterzeichnung internationaler Abkommen und die Entsendung politischer Missionen, beispielsweise Wahlbeobachtungen und Konfliktmediationen. Ihm und seinem Sekretariat sind auch die verschiedenen anderen operativ tätigen Einheiten und Programme²⁶ im Netzwerk der OIF unterstellt, die im Gegensatz zur Agence Nichtregierungsorganisationen sind. Aus diesem Netzwerk ergibt sich folgendes Organigramm der OIF, das aber lediglich als Epizentrum einer weitverzweigten internationalen Francophonie mit zahllosen Assoziationen unterschiedlichster Art in den jeweiligen Ländern und Zivilgesellschaften anzusehen ist.

Abb 1: Organigramm der OIF
(in Klammern Gründungsdaten / Gründungsdaten der Vorgängerorganisationen)



Die OIF begreift sich als multilaterale und intergouvernementale Repräsentation einer Kulturregion mit wirtschaftlich-technologischen und kulturpolitischen Interessen sowie als politischer Akteur im System der internationalen Beziehungen. Kraft ihrer doppelten Legitimation als übernationale und zugleich intergouvernementale Organisation versteht sich die OIF seit ihrer Gründung ebenfalls als 'natürliches Zentrum' der zahllosen, über die ganze Welt verstreuten Assoziationen und Institutionen, die sich der Pflege der französischen Sprache und frankophonen Kulturen verschrieben haben, auch wenn nicht immer ein direktes Abhängigkeitsverhältnis zwischen diesen Assoziationen und der OIF besteht.²⁷

Mit der OIF konnte sich letztlich also die intergouvernementale Frankophonie der Gipfelkonferenzen durchsetzen, was insbesondere ihrem ersten Generalsekretär Boutros-Ghali zu verdanken ist. Zugleich finden sich in ihr Elemente aller drei institutionellen Frankophonien vereint: Die multilaterale ehemalige ACCT existiert heute weiter unter

dem Namen „Agence intergouvernementale de la Francophonie“ als Hauptoperateur der OIF; die Einbeziehung der Konferenz der Bildungsminister (CONFEMEN) hat andererseits intergouvernementale Elemente verstärkt; die assoziative Frankophonie findet sich in anderen direkten Operateurs der OIF sowie in anderen Nichtregierungsorganisationen, die mit der Durchführung bestimmter Programme betraut beziehungsweise zur Umsetzung von Zielvorstellungen der OIF herangezogen werden. Diese frankophonen NGOs sind in der 1994 eingerichteten „Conférence francophone des organisations internationales“ zusammengefasst.

Eine weitere Besonderheit der OIF liegt darin, dass sie – bedingt durch ihre Vor- und Entstehungsgeschichte – nicht nur souveräne Staaten als Mitglieder aufgenommen hat beziehungsweise aufnimmt, sondern mit dem Status „gouvernements participants“ auch regionale Regierungen wie die der kanadischen Provinzen Québec und Neubraunschweig.

Tabelle 1: Mitgliedsländer / Mitgliedsregierungen der OIF (Stand 2004)²⁸

Amerika	Europa	Afrika / Naher Osten / Indischer Ozean			Asien / Pazifik
Dominica	Albanien	Ägypten	Kamerun	Mauritius	Kambodscha
Haiti	Belgien	Äquatorialguinea	Kap Verde	Niger	Laos
Kanada	Bulgarien	Benin	Komoren	Ruanda	Vanuatu
Neubraunschweig	Frankreich (mit DOM-TOM)	Burkina Faso	Kongo, Demokr. Republik	Sao Tomé und Principe	Vietnam
Québec	Frz. Gemeinschaft Belgiens	Burundi	Kongo	Senegal	
St. Lucia	Luxemburg	Djibouti	Libanon	Seychellen	
	Mazedonien	Elfenbeinküste	Madagaskar	Togo	
	Monaco	Gabun	Mali	Tschad	
	Republik Moldau	Guinea	Marokko	Tunesien	
	Rumänien	Guinea-Bissau	Mauretanien	Zentralafrikanische Republik	
	Schweiz				

Tabelle 2: Staaten mit Beobachterstatus (Stand 2004)

Litauen	Polen	Slowakei	Slowenien	Tschechische Republik
---------	-------	----------	-----------	-----------------------

Darüber hinaus bezieht die OIF subnationale Gemeinschaften wie den US-Bundesstaat Louisiana in ihre Arbeit ein, so in die „Assemblée consultative de la Francophonie“.

Obwohl mit evidenten Schwächen behaftet, in nichtfrankophonen Medien oft verkannt, hat es die OIF in der kurzen Zeit seit ihrer Gründung 1997/98 dennoch erreicht, dem bis dato unübersichtlichen Beziehungsgeflecht der frankophonen Assoziationen und Institutionen eine klare hierarchische Struktur zu geben und sich innerhalb der internationalen Politik als Anwalt und Akteur der „exception culturelle“ beziehungsweise „diversité culturelle“ zu etablieren. Ihre über diverse Instanzen betriebenen Kooperationsprogramme, die sehr unterschiedliche Kulturkreise umfassen und zwischen diesen vermitteln, sind vielfältig und sollten gerade im kulturellen, technologischen und wirtschaftlichen Bereich nicht unterschätzt werden.²⁹ Darüber hinaus hat sie eine gewisse Vorbildfunktion wahrgenommen: Der Zusammenschluss der portugiesischsprachigen Länder 1996 sowie, etwas später, der spanischsprachigen Länder zu analogen Gemeinschaften lässt sich von der Reorganisation der Frankophonie ab 1993 nicht getrennt analysieren.³⁰ Von Seiten der OIF wird eine deutliche bündnisstrategische Öffnung auf diese beiden anderen Gemeinschaften verfolgt³¹. Vor diesem Hintergrund – und dies im Kontext der Globalisierungsdebatte – ist auch die neue Akzentsetzung der OIF auf den Begriff der „diversité culturelle“ ab 2001 zu sehen,³² der im Übrigen immer schon von den Québecern und Kanadiern favorisiert worden war.

Damit haben wir es heute mit drei sprachlich-kulturell inspirierten, interkontinentalen Gemeinschaften zu tun, wobei die OIF

und die mit ihr verbundene „mouvance francophone“ am stärksten den Anspruch auf eine Rolle als politisch-kultureller Global player erhebt.³³ Alle drei Gemeinschaften können wir nach den Kriterien der Regionalisierungsforschung als Regionen oder Makro-Regionen neuen Typs bezeichnen, dem der „kulturellen Makro-Regionen“. Mit dieser Einordnung als Makro-Region folgen wir der Argumentation Wilfried von Bredows, der das Begriffsgefüge Region, Regionalismus, Regionalisierung für die „Zwischenebene“ zwischen Nationalstaat und Globalisierung als verwirrend ablehnt, da es auch für „Sachverhalte unterhalb der Ebene des Nationalstaats in Anspruch genommen wird“³⁴. Die von ihm vorgestellten Überlegungen zur Makro-Region eignen sich in besonderer Weise für eine über fünf Kontinente verteilte Frankophonie, deren sozio-politische und kulturelle Profilierung signifikanter ist als die Geographie. „Makro-Regionen sind anders umgrenzt als Staaten. Ihre Geographie spielt eine nachgeordnete Rolle. Und die Gemeinsamkeiten, um die es dabei geht (zum Beispiel wirtschaftliche Ziele, religiöse Werte, Sicherheitsprobleme u.a.m.), sind häufig nur punktuelle Gemeinsamkeiten. Als Bezugsgröße kollektiver Identität eignen sich Makro-Regionen nur selten. Orte oder Gegenden, ganze Länder oder ihre Bewohner können so auf der Ebene eines einzelnen Lebensbereichs zu der einen und auf der Ebene eines anderen Lebensbereiches zu einer anderen Makro-Region gezählt werden. Wichtige Sektoren des Politischen, die so voneinander getrennt bleiben können, sind vor allem: militärische Sicherheit, Wirtschaft, Kultur.“³⁵

Diese Beschreibung passt um so treffender auf die Frankophonie, als einige ihrer

Mitgliedsländer – wie Kanada, Mauritius oder Vanuatu – auch dem Commonwealth angehören. Die geographische Nähe, die manche als Kriterium einer Region anführen, dürfte heute immer weniger gelten. Die modernen Kommunikationstechnologien gelten als wesentliche Voraussetzung für die Globalisierung, mithin erleichtern sie auch die Regionalisierung. Im Falle der Frankophonie ist zudem die Sprache ein besonders identitätsstiftendes Band.

Zwar wird die Ausbildung von Makro-Regionen für die Politikwissenschaft als „ein zu neuartiger und zu uneinheitlicher Vorgang (beschrieben), als dass es hier bereits politiktheoretische Instrumentarien zu ihrer Analyse gäbe“³⁶. Und selbst die für makro-regionalistische Ansätze aufgeschlossenen Autoren in der Internationalen Politik haben die real existierende Internationale Frankophonie bislang mit keiner Zeile gewürdigt, obwohl diese eine kulturelle Makro-Region par excellence geworden ist. Dies mehr noch als die Gemeinschaften in der lusophonen und hispanophonen Welt, die sehr viel lockerer strukturiert sind; vor allem weit mehr als das historische und politische Vorbild Commonwealth, das nur schwach institutionalisiert und aufgrund seiner Genese und seines Profils kaum mit der Frankophonie vergleichbar ist.³⁷

Das Selbstverständnis der OIF als internationale politische Gemeinschaft und als Akteur in der internationalen Politik beinhaltet zugleich eine Organisationsform, hinter der die Staats- und Regierungschefs und damit die Souveränität der Nationalstaaten weiterhin bestimmend sind. Dies gilt vor allem für die großen Geberländer Frankreich und Kanada, die zuweilen um die Gunst der afrikanischen Staaten wetteifern und die Frankophonie als multilaterales Instrument ihrer Außen- beziehungsweise Afrikapolitik nutzen. Für die frankophonen Staats- und Regierungschefs ist also die neue Organisationsform der OIF zunächst nicht mehr als

eine frankophonieinterne Vergemeinschaftungsplattform ihrer Nationalstaaten und Regierungen, die nationale Souveränitäten nicht antastet und in der jedes Mitglied seine eigenen Vorteile zu sichern sucht. Aber zugleich haben sie die OIF mit Instrumenten und Attributen eines Global player ausgestattet; dieser kann innerhalb der frankophonen Welt die nationalstaatlichen Kräfte und Interessen bündeln – auch mit Hilfe der assoziativen und institutionellen, in die jeweiligen Zivilgesellschaften hinreichenden Netzwerke; und er vermag nach außen, in den internationalen Beziehungen, der Frankophonie eine Stimme zu geben. Darüber hinaus gibt die OIF Ländern, denen nationalstaatliche Souveränität versagt blieb, die aber Mitglied der OIF sind, ein einzigartiges internationales Forum, auf dem sie gleichberechtigt mit Nationalstaaten auftreten und Souveränität demonstrieren können. Dies gilt vor allem für die Provinz Québec, die zusammen mit afrikanischen Staaten seit 1968 an der Wiege der Internationalen Frankophonie steht, damit die Gründungsteilnahme Ottawas an ACCT und Gipfelkonferenz überhaupt erst provozierte und auch die spätere Mitgliedschaft Neubraunschweigs nach sich zog.³⁸

Um ihr Gewicht als Global player zu vergrößern, verfolgt die Gipfelkonferenz beziehungsweise die OIF die zweiseitige Strategie, ihre Mitgliederbasis auch auf Staaten zu erweitern, deren Verhältnis zur französischen Sprache heute nicht intensiver sein dürfte als im Falle Deutschlands; dies gilt vor allem für zahlreiche ost- und mitteleuropäische Staaten. Dass dies auch Teil der französischen Ostpolitik zwecks Eindämmung deutschen Einflusses war, gilt zumindest für die Vergangenheit.

3.2. Eine organisierte Makro-Region besonderer Art

Wenn wir somit die OIF als den neuen Typ eines kulturellen Global player in der internationalen Politik mit einer Art von weiträumiger „kultureller Sicherheitspolitik“ zur Verteidigung der „kulturellen Vielfalt“ definieren, dann mag dies neu klingen, ist es aber nicht. Lange schon vor der aktuellen Globalisierungs- und Regionalisierungsdebatte wurde vom frankokanadischen Politikwissenschaftler Paul Pinchaud Anfang der 1970er Jahre dieser Gedanke erstmals angerissen.³⁹ In seinem Plädoyer für eine „Wissenschaft von der Frankophonie“ sah er schon die damalige Frankophonie als einen Typ von internationaler Gemeinschaft, den er als „système mixte“ bezeichnete. Darin würden unterschiedliche Akteure nebeneinander agieren; deren staatliche Akteure aber würden ihre eigene Rolle in den internationalen Beziehungen nicht aufgeben. Diese Frankophonie als „gemischtes System“ in den internationalen Beziehungen sei zugleich eine „communauté de sécurité culturelle“. Mit diesem Verständnis von einer auf Kultur ausgerichteten Sicherheitspolitik war Pinchaud 1972 seiner Zeit, die noch ganz in der militärischen Friedens- und Konfliktforschung befangen war, weit voraus.

Inwieweit die OIF ein erfolgreicher makro-regionalistischer Akteur in der internationalen Politik sein kann, bleibt abzuwarten.⁴⁰ Innere Widersprüche bestehen weiter, vor allem angesichts instabiler politischer Verhältnisse in vielen afrikanischen Staaten, in denen sich langfristig auch das Schicksal des Französischen als Weltsprache entscheidet, und des sich eher verschärfenden Nord-Süd-Gefälles. Bezeichnend dafür ist der Widerspruch zwischen dem in der Charta der Frankophonie festgehaltenen Anspruch auf Demokratie und den tatsächlichen Verhältnissen in der großen Mehrzahl der OIF-Mitgliedsländer in Afrika und Asien. Dies hatte sich schon auf dem 8. Gipfel im kanadischen

Moncton 1999 gezeigt, als die Versammlung der Staats- und Regierungschefs erstmals einen „Gegengipfel“ von frankophonen Menschenrechts- und anderen Organisationen hinnehmen musste, auf dem die innerstaatlichen Verhältnisse in einer Reihe von Mitgliedsländern in Afrika und Asien angeprangert wurden und dem Beobachter antimonialistische Töne entgegenschlugen.⁴¹

Auch die Ausdehnung der OIF auf faktisch nichtfrankophone Länder, gerade in Osteuropa, wo die OIF inzwischen etliche Vollmitglieder beziehungsweise Mitglieder mit Beobachterstatus zählt, ist umstritten. Diese Strategie stärkt zwar die OIF in ihrer Mitgliederzahl und auch deren Gewicht in internationalen Organisationen, schwächt aber ihre innere Kohäsion und hat gerade in der jüngsten Zeit Anlass zu interner, aber auch öffentlich geäußelter Kritik gegeben.⁴² Wenn osteuropäische Mitglieder intern darum bitten, die OIF-Dokumente in englischer Sprache an sie zu verschicken, gibt es angesichts der Ziele der OIF ein Glaubwürdigkeitsproblem.

Dennoch hat sich die OIF in den wenigen Jahren ihrer Existenz zu einer funktionierenden internationalen Organisation entwickelt, deren Sichtbarkeit um ein Vielfaches größer ist als die der alten ACCT, die von ihren Mitgliedstaaten eher stiefmütterlich behandelt worden war. Ihr Verdienst liegt vor allem in der Bündelung all jener bis dato disparaten Kräfte, die über frankophone Familientreffen nicht hinausgingen und deren Wirkung sich in einer institutionellen Kakophonie verlor. Die Schwierigkeiten der OIF liegen gerade in ihrer Besonderheit, die auch ihre Stärke ist: Abgesehen von politischen Interessen ist es in erster Linie das gemeinsame sprachliche Band und das durch diese Sprache vermittelte Zusammengehörigkeitsgefühl, welches Menschen und Staaten unterschiedlichster Kulturen, Gesellschaften, Religionen und Entwicklungsstufen auf fünf Kontinenten in einer weltumspannenden

Nord-Süd- und Ost-West-Organisation eint, dies nicht nur auf einer den Zivilgesellschaften fernen intergouvernementalen Ebene, sondern gerade in vielfältigen Projekten und Kooperationen unterhalb dieser Ebene. Folgt man der problematischen Kulturkreiseinteilung von Samuel P. Huntington,⁴³ so umfasst die Frankophonie sechs verschiedene Kulturkreise: den westlichen, den islamischen, den sinischen, den orthodoxen, den lateinamerikanischen und den afrikanischen.

Vor diesem Hintergrund erscheint die tägliche Arbeit des Unterbaus der OIF, der diversen „opérateurs“ und der anderen ihr angeschlossenen Einrichtungen um so wichtiger, als sie nicht nur die Frankophonie als Korrektur an der Globalisierung in Stellung bringt, sondern auch innerhalb dieser frankophonen Staaten- und Sprechergemeinschaft kulturelle Mittlerfunktionen wahrnimmt. Hier entfaltet sich das reichhaltige Potenzial einer Frankophonie, in der sich klar identifizierbare Gruppen der jeweiligen Zivilgesellschaften kooperierend, ergänzend, aber auch konkurrierend artikulieren, dies in einer Weise, die sich über den von Huntington prognostizierten „Kampf der Kulturen“ hinwegsetzt. Über diese interkulturelle Mittlerfunktion hinaus kann die solcherart weltweit organisierte Frankophonie auch der globalen Individualisierung, von der die frankophonen Kulturen nicht minder betroffen sind und die über die einzelnen nationalen Frankophonien hinausdrängt, einen besonderen identitätsstiftenden globalen Raum mit eigenem kulturellen Kolorit verschaffen. Dieser kann zwar kein Gegenentwurf zur allgemeinen Globalisierung mit ihren bekannten Standardisierungen und Verflachungen sein, wohl aber eine bereichernde Ergänzung mit Korrekturfunktionen.

Das sichtbarste Beispiel ist der internationale frankophone Fernsehsender TV 5 (le monde en français: www.tv5.org) mit inzwischen acht Redaktionen auf allen Kontinen-

ten (Europa, Frankreich/Belgien/Schweiz, Afrika, Orient, Asien, Lateinamerika, USA, Québec-Kanada).⁴⁴ Deutsche Hochschullehrer sollten einen Blick auf das beeindruckende Netzwerk in Lehre und Forschung der „Agence universitaire de la Francophonie“ (AUF) werfen, der 471 universitäre Einrichtungen in aller Welt angehören (www.auf.org). Geschäftsleuten sei das „Forum francophone des affaires“ (FFA) mit 52 nationalen Komitees in ebenso vielen Ländern empfohlen (www.ffa-i.org). Journalisten und Verleger sollten die „Union internationale de la presse francophone“ (UPF) beachten, die 1950 unter dem Namen „Union internationale des journalistes et de la presse de langue française“ als älteste internationale frankophone Vereinigung gegründet worden war. Ihr gehören 3 000 Mitglieder in 110 Ländern an (www.presse-francophone.org). Frankophone Festivals unterschiedlichster Art mit Teilnehmern aus aller Herren Länder legen Zeugnis ab, dass es eine weltweite polyzentrische Frankophonie als globalen kulturellen Identitätsraum tatsächlich gibt und es dieser damit ernst ist, die Globalisierung als kulturelle Herausforderung – und für sich selbst auch als Chance – zu begreifen. Diese frankophone Solidarität manifestierte sich im Übrigen auch auf dem „Gegengipfel“ in Moncton.

Die OIF ist daher nicht wie das Commonwealth die lineare, pur staatengemeinschaftliche Fortsetzung eines weiterhin auf die ehemalige Kolonialmacht (Großbritannien) ausgerichteten Ex-Kolonialreiches. Sie knüpft zwar auch an eine Tradition an, unter anderem an das Erbe eines teilweise schon im 18. Jahrhundert aufgelösten Kolonialreiches. Sie schöpft ihre konstituierende Idee aber erstens und vor allem aus einer übernationalen kulturellen Identität sowie aus dem Bedürfnis nach Neubestimmung von kultureller und staatlicher Identität innerhalb von frankophonen Staaten; zweitens aus dem Bedürfnis einzelner Staaten nach einer zusätz-

lichen internationalen und polyzentrischen Plattform sowie drittens aus der Globalisierung selbst, die von der sprachlich-kulturellen Hegemonie des Englischen bestimmt ist und deren Verlauf korrekturbedürftig ist.

Gerade dieser jüngste Umstand führte dazu, dass der die Frankophonie konstituierende kulturelle Faktor eine „makro-regionalistische Wirkungskraft“⁴⁵ entfalten kann, der dieser kulturellen Identität, verstärkt durch die modernen Kommunikationstechnologien, eine noch stärkere politische Stoßrichtung zu geben vermag. Vor dem Hintergrund einer in der frankophonen Welt lange Zeit vorherrschenden defensiven Position, die für sich den kulturellen Minderheitenschutz der „exception culturelle“ reklamierete, besteht mit der OIF heute ein Forum, das das Programm einer „kulturellen Vielfalt“ in der globalen Welt offensiv vertritt und sich als dementsprechend politischer Akteur versteht, der Kultur beziehungsweise kulturelle Güter und Dienstleistungen in die internationale Politik und Wirtschaft einbringt.⁴⁶ Dass Länder wie Frankreich oder Kanada sich ihrer auch bedienen, um gerade ihren nationalen kulturpolitischen Positionen einen zusätzlichen internationalen Resonanzboden zu verleihen oder sie als Nebeninstrument ihrer Afrikapolitik oder gar multipolaren Weltpolitik nutzen,⁴⁷ liegt in der Natur der Sache und dürfte nur diejenigen verwundern, die internationale Politik mit einem idealistischen Ansatz verfolgen.

4. Wem nützt die Frankophonie?

Auch aus deutscher Sicht stellt sich abschließend die Frage nach dem Nutzen einer solchen Organisation, die hierzulande zu schnell in den Verdacht kommt, nur ein machtpolitisches Instrument Frankreichs zu sein.⁴⁸

Erstens nützt die „mouvance francophone“ den Frankophonen selbst; sie stärkt deren sprachlich-kulturelle Identität und Solidarität ganz allgemein, indem sie ihnen reprä-

sentative Sichtbarkeit verleiht und konkrete weltweite Arbeits- und Mittlerinstanzen zur Verfügung stellt. Das Netzwerk der OIF stellt ihnen einen größeren gemeinsamen Markt für kulturelle Güter und Dienstleistungen zur Verfügung, von der Literatur über den Film, die Musik bis zum Internet. Dies dürfte nicht nur zum Vorteil der großen Förderländer aus der nördlichen Hemisphäre (insbesondere Frankreich, Kanada und Québec) sein, sondern auch für die ärmeren Süd-Länder.

Zweitens stellt sie den einzelnen 56 Mitgliedsländern ein zusätzliches internationales Forum zur Verfügung und gibt auch kleinen Ländern sowie in größeren Staaten eingebundenen Regionen und Provinzen (Québec) ein außenpolitisches Instrument und eine internationale Plattform an die Hand. Wenn dies nur zum Vorteil Frankreichs wäre, könnte kaum der Mitgliederandrang, sogar aus Osteuropa, erklärt werden.

Doch die Frankophonie nützt drittens auch der internationalen Gemeinschaft insgesamt, indem sie einen Beitrag zur Verteidigung der kulturellen Vielfalt in der Welt darstellt und damit auch beispielhaft auf die spanisch- und portugiesischsprachigen Länder gewirkt hat. Zusammen mit diesen ist die Frankophonie ein hierzulande unterschätzter makroregionaler Akteur in der Globalisierung – und dies mit eigener globaler Dimension: Der auf einem gemeinsamen Kolloquium 2001 in Paris eingeleitete Dialog zwischen den „espaces francophone, hispanophone et lusophone“ betrifft 79 Staaten und Regierungen, die ihrerseits 1,263 Milliarden Menschen repräsentieren.⁴⁹ Ob die Frankophonie dabei ihrem hohen Anspruch als „une autre mondialisation“⁵⁰ gerecht werden kann, ist zu bezweifeln. Realistischer ist die ebenso offizielle Formulierung „peser sur la mondialisation“⁵¹, mit anderen Worten: ein Korrektiv in der Globalisierung oder eine „Brücke im globalen System“⁵² sein zu wollen.

Viertens wirkt sie auf ihre Weise an der Entschärfung des Nord-Süd-Gefälles mit, indem sie der Mehrheit ihrer Mitglieder, den Süd-Ländern, besondere Fördermaßnahmen (nicht zuletzt im Bereich des Internets und anderer Medien) zukommen lässt. Zugleich trägt sie zur Entschärfung kultureller Konflikte bei, indem sie als weltumspannende Makro-Region die unterschiedlichen Weltreligionen und Kulturkreise, insbesondere die westlich-christlichen, die islamisch-arabischen und asiatischen, vereint. Es war mehr als symbolisch, dass der jüngste Frankophonie-Gipfel in Beirut stattfand und dem „Dialog der Kulturen“ gewidmet war.

Und schließlich: Auch wir Deutschen können von diesem Beispiel lernen: Zuallererst, dass Globalisierung auch eine kulturelle und sprachliche Herausforderung mit weitreichenden wirtschaftlichen, technologischen und politischen Folgen ist. Eine solche Politik kann auch in deutschem Interesse sein und bietet darüber hinaus Ansätze der Nachahmung gerade auf dem Feld der auswärtigen Kultur- und Medienpolitik. Hätten wir von TV 5 gelernt, dann gäbe es deprimierende Experimente deutschsprachiger Kultur- und Nachrichtensender wie „German TV“ nicht.⁵³ Darüber hinaus: Ein Land wie Deutschland, mit dem Frankreich über den Élysée-Vertrag in besonderer Weise verbunden ist, aber auch Österreich könnten mit mindestens ebenso vielen Motiven wie die OIF-Mitglieder Polen, Slowakei oder andere osteuropäische Staaten Interesse an den Anliegen der Internationalen Frankophonie haben.⁵⁴

Dies gilt insbesondere für das Thema „kulturelle Vielfalt“, das auf Betreiben der frankophonen Länder auf der Generalkonferenz der UNESCO im Oktober 2003 verhandelt wurde. Ein erster Schritt auf bilateraler Ebene wurde im November 2003 anlässlich einer deutsch-französischen Tagung in Saarbrücken über „Kulturgüter, audiovisuelle Po-

litik und Globalisierung“ getan, als Paris und Berlin übereinkamen, bei der Ausarbeitung der geplanten völkerrechtlich verbindlichen internationalen Konvention der UNESCO über kulturelle Vielfalt „eng zusammenzuarbeiten“, um dazu beizutragen, das Spannungsverhältnis zwischen internationalen Handelsregeln und kulturspezifischen Belangen zu klären.⁵⁵

Doch warum sollte dieses bilaterale Engagement zum Schutz der kulturellen Vielfalt nicht ausgedehnt werden – dies an der Seite Frankreichs mit der oder gar in der OIF, zumal partiell deutschsprachige Länder wie die Schweiz, Belgien und Luxemburg Mitglied der OIF sind? Denn es ist evident, dass Paris dieses Anliegen in erster Linie mit seinen OIF-Partnern aushandelt, die deutsch-französische Erklärung – wie viele andere kulturpolitische Erklärungen – hingegen über eine Absichtserklärung wohl nicht hinauskommen wird.⁵⁶ Signale dazu sind da: So gibt es in der Agence intergouvernementale de la Francophonie seit jüngster Zeit Stimmen, die an einem „partenariat avec l'espace germanophone“ interessiert sind, was ein Novum ist und Österreich einschließt.⁵⁷ Dies wäre auch ein Weg, das Französische und Deutsche zumindest innerhalb der Europäischen Union gemeinsam zu fördern – dies in dem realistischen Bewusstsein, dass eine jede der kulturellen Sphären allein zu schwach ist, um vor der US- beziehungsweise anglophon dominierten Globalisierung zu bestehen.

Das Bewusstsein für die eigene Identität aber kann den Germanophonen niemand abnehmen. Globalisierungskritik als Lebensgefühl zu zelebrieren, ist eine Sache; die „kulturelle Vielfalt“ im Kontext der europäischen Integration und Globalisierung zu bewahren, bedeutet zumindest auch Achtung der eigenen Kultur und Sprache – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

- 1 Siehe *Batho, Jack*: Le français, la Francophonie et les autres. In: „Politique étrangère“, Nr. 1/2001, S. 169–183. Zur Rolle des Französischen als Welt-Kultur-Sprache siehe *Kolboom, Ingo / Kotschi, Thomas / Reichel, Edward* (Hg.): Handbuch Französisch. Sprache, Literatur, Kultur, Gesellschaft. Für Studium, Lehre, Praxis. Studienausgabe, Berlin 2003 (im Folgenden zitiert als Handbuch Französisch).
- 2 Zur historischen Entwicklung von „francophonie“ als Begriff und Bewegung siehe bes. *Tétu, Michel*: La Francophonie. Histoire, problématique, perspectives. Vorwort *L.S. Senghor*, 3. Aufl., Montréal 1992. Im Überblick: *Le Marchand, Véronique*: La Francophonie. Paris 1999; *Le Scouarnec, François-Pierre*: La Francophonie. Montréal 1997; *Massard-Piérard, Françoise*: La Francophonie internationale. Courrier hebdomadaire du Centre de recherche et d'information sociopolitique Nr. 1(655). Brüssel 1999; *Tétu, Michel*: Qu'est-ce que la Francophonie? Vanves 1997; *Kolboom, Ingo*: Francophonie: Von der kulturellen zur politischen Frankophonie. In: Handbuch Französisch, a.a.O., S. 462–468. Bibliographische Überblicke: Francophonie, bibliographie sélective et analytique, réalisée avec le concours de la Délégation générale à la langue française et du Haut Conseil de la Francophonie. Paris 1992 (Références documentaires, Nr. 58); *Massard-Piérard, Françoise*: La Francophonie internationale. Bibliographie thématique, Online: <http://cifdi.francophonie.org/Biblio/Biblouvain/bib97.htm>.
- 3 In Frankreich selbst gehört dieser Glaube an den französischen Universalismus keineswegs der Vergangenheit an, wird aber von den frankophonen Partnern nicht (mehr) geteilt. Auch in Afrika ist die Generation der allein von Pariser Kultur und Ausbildung sozialisierten Eliten abgetreten. Siehe auch das Interview mit dem Präsidenten Senegals *Abdoulaye Wade* ("Je n'ai pas à choisir entre Bush et Chirac") in: „Le Figaro“, 11.11.2003.
- 4 Regelmäßige aktuelle Einblicke in dieses Netzwerk liefern die Periodika: L'Année francophone internationale (AFI), Hg. *Michel Tétu*, Université Laval, Québec; État de la Francophonie dans le monde, Hg. Haut Conseil de la Francophonie, La Documentation française, Paris. Siehe auch: *Bruchet, Josseline*: Langue française et francophonie. Répertoire des organismes et associations œuvrant pour la promotion de la langue française. La Documentation française, 5. Aufl., Paris 2001.
- 5 Siehe Interview mit dem ehemaligen kanadischen Premierminister *Jean Chrétien*: „L'avenir du français passe par le Canada“. In: „L'Express“, 18.12.2003, S. 52–55. Zu Akadien siehe die Neuerscheinung: *Kolboom, Ingo / Mann, Roberto*: 400 Jahre Akadien. Ein Überleben in der Literatur. Heidelberg 2004 (i.V.).
- 6 Dem auf Initiative Großbritanniens gegründeten Commonwealth gehören heute 53 Staaten an. 1931 war durch das Westminster-Statut zunächst den weißen Dominions die Unabhängigkeit zugestanden worden. Einige der heutigen Mitglieder erkennen weiterhin die englische Königin als symbolisches Oberhaupt an. Siehe: www.thecommonwealth.org.
- 7 Die moderne polyzentrische Frankophonie lässt sich in folgende Kreise fassen: Westeuropa, Osteuropa, Asien, Vorderer Orient, Maghreb, Subsaharisches Afrika, Indischer Ozean, Pazifik, Karibik, Nordamerika.
- 8 Wichtige Stationen auf diesem Weg zur ACCT waren die Gründungen der Conférence des ministres de l'Éducation nationale (CONFEMEN, 1960), der Association des universités partiellement ou entièrement de langue française (AUPELF, 1961), der Association internationale des parlementaires de langue française (AIPLF, 1967) und der Conférence des ministres de la jeunesse et des sports (CONFESJES, 1969).
- 9 Siehe: *Roy, Jean-Louis*: La francophonie. Le projet communautaire. Vorwort *Roger Dehaybe*. Québec 1993.
- 10 Kanada lehnte lange Jahre eine gleichberechtigte Mitgliedschaft der von Afrikanern und Franzosen unterstützten Provinz Québec in einer derartigen frankophonen Spitzenorganisation ab.
- 11 Folgende neun Gipfel fanden bislang statt: (1) 1986 Paris/Versailles; (2) 1987 Québec; (3) 1989 Dakar; (4) 1991 Paris/Chaillot; (5) 1993 Mauritius; (6) 1995 Cotonou; (7) 1997 Hanoi; (8) 1999 Moncton; (9) 2002 Beirut. Der Gipfel von Beirut war wegen des 11. September 2001 kurzfristig um ein Jahr verschoben worden. Siehe: www.france.diplomatie.fr/francophonie/memoire/sommets.html
- 12 Siehe *Roy, Jean-Louis*: La francophonie, a.a.O.
- 13 Festzuhalten ist, dass Algerien sich seit 1970 weigert, der ACCT und der Gipfelkonferenz und damit auch der späteren OIF beizutreten. Verwirrend sind daher offizielle Frankophonie-Weltkarten („Le monde de la Francophonie“), die zwar Vietnam oder Bulgarien als frankophone Staaten, da OIF-Mitglieder, ausweisen, nicht aber Algerien (zuletzt: La Francophonie dans le monde, a.a.O., S. II–III).
- 14 Siehe: *Kolboom, Ingo*: Von der Frankophonie zur 'Frankologie'. Ein Gegenstand der internationalen Politik und Kultur sucht seine Bestimmung. In: *Weilemann, Peter R. / Küsters, Hanns Jürgen / Buchstab, Günter* (Hg.): Macht und Zeitkritik. Festschrift für Hans-Peter Schwarz zum 65. Geburtstag. Paderborn 1999, S. 559–572; Ders.: Francophonie: Von der kulturellen zur politischen Frankophonie. In: Handbuch Französisch, a.a.O., S. 462–468. Zu verweisen ist auch auf die belgische Politikwissenschaftlerin *Françoise Massard-Piérard* an der Universität Louvain-la-Neuve, die im Bereich der Internationalen Beziehungen über die Frankophonie arbeitet (siehe Dies.: La Francophonie internationale, a.a.O.).

- 15 Im „ADAC Länderlexikon“ 2002, eine Übernahme des „World Desk Reference“, wird zwar als eine erfreuliche Ausnahme im deutschen Schrifttum die OIF genannt, ihr Gründungsdatum aber fälschlicherweise mit 1970 angegeben. Richtig ist vielmehr, dass OIF erst 1997/98 entstand und die 1970 ins Leben gerufene Vorgängerorganisation ACCT (Association de la Coopération culturelle et technique) absorbierte. Siehe: Die Welt. Das ADAC Länderlexikon. München 2002, S. 75.
- 16 Auf dem Gipfel in Beirut löste der ehemalige senegalesische Staatschef *Abdou Diouf*, Intimus von *Jacques Chirac*, den bisherigen Generalsekretär der OIF, den Ägypter und ehemaligen UN-Generalsekretär *Boutros Boutros-Ghali* ab. Novum waren die erstmalige Teilnahme eines algerischen Staatspräsidenten als Gast (Algerien ist kein Mitglied der OIF) sowie die Aufnahme der Slowakei als Beobachterland. Zum Beirut Gipfel siehe „Le Monde“, 18.10.2002, 20./21.10.2002; 22.10.2002; „Le Figaro“, 17.10.2002, 19./20.10.2002, 21.10.2002; „Libération“, 21.10.2002; „Financial Times“, 19./20.10.2002.
- 17 „Ernahnungen auf Französisch an Amerika. Neuer Generalsekretär der Frankophonie-Organisation“, „NZZ“, 22.10.2002, S. 3.
- 18 Zu dieser Vor- beziehungsweise Entstehungsgeschichte im Detail siehe: *Kolboom, Ingo*: Frankophonie. Der lange Weg eines Begriffes zu einer politischen Bewegung (1880–1998). In: *Kolboom, Ingo / Rill, Bernd* (Hg.): Frankophonie – nationale und internationale Dimensionen. Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 35. Hanns Seidel Stiftung, München 2002, S. 21–31.
- 19 *Hummel, Hartwig / Menzel, Ulrich*: Regionalisierung/Regionalismus. In: *Woyke, Wichard* (Hg.): Handwörterbuch Internationale Politik. 8., aktual. Aufl., Bonn 2000, S. 383–391, hier S. 383.
- 20 *Mols, Manfred / Thiery, Peter*: Die Welt der Staaten. In: Staatslexikon, Bd. 6 (Globale Perspektiven Europa – Amerika), Freiburg/Basel/Wien 1995, S. 23–30, hier S. 27.
- 21 Siehe *Bredow, Wilfried von / Jäger, Thomas* (Hg.): Regionale Großmächte. Internationale Beziehungen zwischen Globalisierung und Zersplitterung. Opladen 1994, darin bes. *Bredow, Wilfried von*: Regionale Großmächte in der Entwicklung des internationalen Systems, S. 7–19; *Böhret, Carl / Wewer, Göttrik* (Hg.): Regieren im 21. Jahrhundert – zwischen Globalisierung und Regionalisierung. Festgabe für Hans-Hermann Hartwich zum 65. Geburtstag. Opladen 1993.
- 22 Siehe *Butler, Fiona*: Regionalism and Integration. In: *Baylis, John/Smith, Steve* (Hg.): The Globalization of World Politics. An Introduction to International Relations. Oxford 1997, S. 409–428.
- 23 Text der Charta unter: <http://www.francophonie.org/publications/textes/index.cfm#4>.
- 24 Siehe die (naturgemäß unkritische) Selbstdarstellung der OIF: Rapport du Secrétaire général de la Francophonie: de Hanoi à Moncton (1997–1999): www.francophonie.org/oif/actions/rapport.htm.
- 25 Da die meisten Darstellungen der Frankophonie aus der Feder ihrer eigenen Anhänger beziehungsweise Funktionäre stammen, fehlt eine kritische Aufarbeitung dieser intern konfliktbeladenen Auseinandersetzung mit der alten ACCT als „Kampf zweier Linien“. Siehe dazu: *Kolboom, Ingo*: Von der Frankophonie zur 'Frankologie', a.a.O.
- 26 Siehe *Mann, Roberto*: Institutionen und Programme der Frankophonie. In: Handbuch Französisch, a.a.O., S. 491–195.
- 27 Siehe *Bruchet, Josseline*: Langue française et francophonie, a.a.O. – Aktueller Überblick unter: www.france.diplomatie.fr/francophonie/assofranco.html.
- 28 Quelle (Tabelle 1 und 2): www.francophonie.org.
- 29 Siehe: La Francophonie dans le monde, a.a.O. Dazu das Internetportal der OIF: www.francophonie.org sowie das der Agence intergouvernementale de la Francophonie: <http://agence.francophonie.org>.
- 30 „Portugiesischsprachige Länder gründen eine Gemeinschaft. Nach dem Vorbild von Commonwealth und Frankophonie“. In: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 18.7.1996; *Léonard, Yves*: La lusophonie dans le monde. Dossier, La Documentation française, Nr. 803, Paris 1998; *Mählich, Marcel*: Die internationale Organisation der Frankophonie und die Gemeinschaft der portugiesischsprachigen Länder, unter: www.tu-dresden.de/sulcifra/frankoph/lusoph.pdf.
- 31 Siehe: La Francophonie dans le monde, a.a.O., S. 83–90.
- 32 Ebd., S. 163–170.
- 33 Siehe: La Francophonie dans le monde 2002–2003, a.a.O., S. 5ff., 284.
- 34 *Bredow, Wilfried von*: Regionale Großmächte in der Entwicklung des internationalen Systems, a.a.O., S. 12.
- 35 Ebd.
- 36 Ebd., S. 13.
- 37 Im Gegensatz zur polyzentrischen Organisation der Frankophonie ist das Commonwealth auf Großbritannien fokussiert, die USA gehören ihm nicht an; einige Mitglieder anerkennen in der Queen ihr Staatsoberhaupt. Darüber fehlt dem Commonwealth ein assoziatives Netzwerk in den Zivilgesellschaften, das auch gar nicht intendiert ist: Das Englische braucht sich nicht als kulturelle Makro-Region zu verteidigen.
- 38 Vgl. *Kolboom, Ingo*: Frankophonie. Der lange Weg eines Begriffes zu einer politischen Bewegung (1880–1998), a.a.O.

- 39 *Painchaud, Paul*: Pour une étude scientifique de la Francophonie. In: Institut Canadien des Affaires Internationales, Bureau d'Information sur la Francophonie du Centre Québécois des relations internationales: Communautés francophones, Québec 1970–1972.
- 40 Siehe: *Batho, Jack*: Le français, la Francophonie et les autres, a.a.O.; *CDT Rouat*: La Francophonie a-t-elle un avenir? In: La tribune du Collège interarmées de défense, Nr. 25 (2001), www.college.interarmees.defense.gouv.fr/03pub/tribune/articles25/rouat.pdf.
- 41 Der Verfasser nahm als akkreditierter Journalist am 8. Gipfel in Moncton teil. Interessanterweise waren es nicht französische, sondern québecer Stellen, die ihm die Teilnahme ermöglichten.
- 42 *Batho, Jack*: Le français, la Francophonie et les autres, a.a.O.
- 43 Siehe: *Huntington, Samuel P.*: Kampf der Kulturen: die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. München 2002; ders.: The Clash of Civilizations. In: „Foreign Affairs“, Nr. 3, 1993, S. 22–49.
- 44 Siehe den Beitrag von *Wenke Neubauer* über TV 5 in diesem Heft, S. 40.
- 45 Ebd.
- 46 Siehe: Rapport du Secrétaire général de la Francophonie: de Hanoi à Moncton (1997–1999) unter www.francophonie.org/oif/actions/rapport.htm.
- 47 Siehe: Dossier „Politique internationale. Comment La France marque des points“. In: „Le Figaro magazine“, 8.11.2002, S. 30–38. Zu Afrika siehe *Kolboom, Ingo*: „Finger weg von Afrika“? Ein schwieriges Feld deutsch-französischer Zusammenarbeit. In: „Politische Studien“, Nr. 392, Nov./Dez. 2003, S. 50–63. Siehe auch der Beitrag des Verfassers über Afrika in diesem Heft, S. 49ff.
- 48 Eine Sichtweise, die besonders dem „Spiegel“ zu eigen ist. Hingegen wird hierzulande völlig die Bedeutung der Frankophonie in der Außenpolitik Kanadas unterschätzt. Dazu siehe: www.dfait-maeci.gc.ca/foreign_policy/francophonie/menu-fr.asp.
- 49 Siehe: La Francophonie dans le monde 2002–2003, a.a.O., S. 83ff.
- 50 Ebd., S. 5.
- 51 Ebd., S. 284.
- 52 Wir beziehen uns auf die Formulierung von *Benner, Thorsten / Witte, Jan Martin*: Brücken im globalen System. Neues Leitbild für internationale Organisationen. In: „Internationale Politik“, Nr. 5, 2001, S. 1–8.
- 53 Siehe: „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 24.9.2002 und 21.10.2002.
- 54 Siehe: *Kolboom, Ingo*: Francophonie internationale: plaidoyer pour une réflexion et un réflexe franco-allemands. In: „Politique étrangère“, Nr. 1/2001, S. 157–168.
- 55 Siehe: „Deutsch-französische Erklärung zum Thema „Kulturelle Vielfalt““ vom 21.11.2003 unter: www.bundesregierung.de/Regierung/Beauftragte-fuer-Kultur-und-Me/Artikel-.9359.563771/artikel/Deutsch-franzoesische-Erklaeru.htm.
- 56 Dies entkräftigt keineswegs die bilaterale deutsch-französische Schiene, vorausgesetzt, man ist ernsthaft an Resultaten interessiert. Die tristen Resultate der mehr als 50 bilateralen Abkommen zur Förderung der jeweiligen Partnersprache und -kultur sprechen leider eine andere Sprache. Siehe: *Kolboom, Ingo*: Plädoyer für eine neue deutsch-französische Nähe. In: DOKUMENTE, 3/2000, S. 207–214, online abrufbar unter: www.tu-dresden.de/sulcifra/romanistik/articles/plaedoyer.pdf.
- 57 Aus einem internen Briefwechsel mit dem Verfasser.

PS: Nach Redaktionsschluss erschien Ende Januar: Grenzgänge. Beiträge zu einer modernen Romanistik, Nr. 19/2003, Leipzig 2003, mit dem Schwerpunktthema „Frankophonie als Weltregion“, S. 3–129.